

Stahl und Korn.

Ein Wort an die österreichischen Industriellen und Staatsmänner.

Die Prager Handelskammer, aus der diesmal wie meist die Prager Eisenindustrie-Gesellschaft und das Eisenkartell spricht, hat eine Kundgebung gegen ein Wirtschaftsbündnis mit dem Deutschen Reiche veranstaltet, worin sie über eine lange Reihe höchst ansehnlicher Begründungen zu dem sehr richtigen Schlusse kommt: „Für alle Fälle müssen wir deshalb den unzweideutigen Wunsch und die dringende Forderung aussprechen, daß die wirtschaftlichen Interessen dieses Reiches ausschließlich nach seinen eigenen Bedürfnissen, zu seinem eigenen Nutzen und Frommen wahrgenommen werden.“

Diesen Wunsch teilen wir ganz, aber eben weil wir von ihm ganz und gar durchdrungen sind, stehen wir nicht an und zögern keine Sekunde, zu behaupten, daß das, was im Interesse der um ihre Zollprämien besorgten Herren des Eisenkartells und der mit ihnen verbündeten Großagrarien liegt, heute in unüberbrückbarem Gegensatz zu den wirtschaftlichen Gegenwarts- und Zukunftsinteressen des Reiches wie zu den Existenzbedingungen der österreichischen wie der ungarischen Staatswirtschaft nach dem Kriege steht. Die Interessen, die von der Prager Kammer angerufen werden, sind für die Volks- wie für die Staatswirtschaft dies- und jenseits der Leitha der Hauptfeind und wir werden keinen Augenblick ohne den entschiedensten Einspruch über uns ergehen lassen, daß sich dieser Feind das Gewand des Patriotismus borge, um sich in die Herzen der Gedankenlosen einzuschleichen.

Ueber die Gründe des Prager Kammerpräsidenten wird noch im einzelnen zu reden sein. Hier sei zunächst die Färbung aufgezeigt, die er der Annäherungsfrage zu geben beliebt, als handle es sich um einen dienenden „Anschluß“ der Monarchie an Deutschland, obschon kein Verständiger anderes im Sinne hat als ein freies Bündnis zweier Gleicher, in dem jeder durch den Zusammenschluß seine eigene Kraft verstärkt und mit den unleugbaren Opfern, die er bringt — jede Gemeinschaft fordert auch Opfer — die überragenden Vorteile des großen Ganzen erkaufte. So bringen auch Oesterreich

und Ungarn einander Opfer und sind doch beide durch die Wirtschaftsgemeinschaft auch einzeln stärker und reicher, als sie jemals als isolierte kleine Volkswirtschaften sein könnten. Der Hinweis, daß die Volkswirtschaften des Reiches und Oesterreich-Ungarns Konkurrenten sind, ist wahr und besagt doch nicht, daß sie immer Konkurrenten bleiben müssen, daß sie nicht auf der Grundlage eines verständigen Ausgleichs ihre Wirtschaftskräfte zum Segen aller Teile vereinigen können. Und ebensowenig, als ich dem Manne, den ich auffordere, in einen Verein, in eine Genossenschaft, in eine Handelsgesellschaft einzutreten, darum allein seine persönliche, bürgerliche und wirtschaftliche Eigenherrlichkeit abspreche, ebensowenig beeinträchtigt ein freies Bündnis Gleicher die staatlichen und ökonomischen Interessen eines Reiches, es stützt und fördert sie vielmehr im vorliegenden Falle. Die Beklemmungen der Prager Kammer werden bei niemandem den Eindruck machen, den sie sich verspricht.

Aber die Kammer ruft auch das volkswirtschaftliche Interesse an, sucht die agrarischen Produzenten mit dem Gespenst ungeheuren Verdienstentganges und die österreichische Industrie mit der Angst vor der überlegenen deutschen Industrie zu schrecken; als ob ein Wirtschaftsbündnis nicht auch die Möglichkeit böte, berechnigte Interessen in jedem Grade zu schützen! Die wahre Ursache aber, warum unsere Landwirtschaft rückständig ist und unsere Industrie ihren Rang in der Welt verloren hat, verschweigt sie.

Mit zwei Hilfsmitteln arbeitet die Industrie der Hauptsache nach: die bürgerliche Oekonomie nennt sie die belebte und die leblose Maschinerie. Die belebte Maschinerie ist die Arbeiterkraft und ihre Arbeitskraft geht als Hilfsstoff ein in die Erzeugung. Die Arbeitskraft hat ihre wirtschaftlichen Kosten, und diese sind ausgedrückt in den Lebensmittelpreisen: das Korn ist der eine Hilfsstoff der Industrie. Die leblose Maschinerie aber ist im wesentlichen Eisen, der Stahl ist der zweite! Die Preise von Korn und Stahl, die in einem Lande herrschen, drücken den Grad der Wettbewerbsfähigkeit der Industrie auf dem Weltmarkt aus.

Wir hatten im letzten Jahrzehnt zeitweise den höchsten Getreidepreis der Welt, wir hatten die höchsten Eisenpreise aller derjenigen Länder, die auf dem Weltmarkt als Verkäufer erscheinen. Wir fragen jeden Menschen von gesunden Sinnen: Wie soll der österreichische Fabrikant draußen bestehen, wenn sein Produkt schon daheim durch übertheuerte Rohstoffe belastet ist?

Alles Gerede von der Minderwertigkeit unserer Industriellen und Arbeiter, selbst von verminderter Organisationsfähigkeit, ist sinnlos. Woher soll dem die Ueberlegenheit kommen? Wie soll der österreichische Erzeuger bestehen neben dem Amerikaner, der im Lande die billigsten Rohstoffe, Brotfrucht und Fleisch in fast unerschöpflichen Mengen zur Verfügung hat? Das ist an sich schon schwer, wird aber in geradezu verheerender Weise noch erschwert durch die Zölle auf Brotfrucht und auf Roheisen!

Die Erzeuger von Halb- und Ganzfabrikaten haben sich durch die Eisenkartellherren bisher über die Gefahr der Rohstoffverteuerung hinwegtäuschen lassen durch Ausgleichszölle: man hat in dem Maße, als die Rohstoffzölle erhöht worden sind, auch ihnen Zoll-erhöhungen für ihr Fabrikat zugestanden. Man hat ihnen so vorgespiegelt, daß sie dadurch in gleicher Weise gegen die ausländische Konkurrenz geschützt seien.

Daß sie diesen Trost hingenommen haben, ist zu ihrem Verderben ausgefallen. Ihr erhöhter Einfuhrzoll hält freilich zunächst die reichsdeutsche, französische und englische Einfuhr ins Inland ab, schützt sie eine Zeitlang im Inland: nicht so im Ausland. In der Schweiz, auf dem Balkan, überall draußen steht nun erst recht der österreichische Erzeuger mit künstlich verteuerter Ware neben dem Wettbewerber, der seine Ware von der Heimat her billiger in der Hand hat — der Ausgleichszoll verhütet nicht, er bewirkt den Verlust des Auslandsmarktes!